

ADAM GOŁĘBIEWSKI

ORCID: 0000-0003-2784-3705

Uniwersytet Wrocławski, Polen

# Erste Beobachtungen zur Genitivattribuierung in Magisterarbeiten polnischer Germanistikstudierender<sup>1</sup>

## 1. Einleitung

Die vorliegende Studie wendet sich dem Gebrauch der adnominalen Genitivattribute in auf Deutsch verfassten Magisterarbeiten, deren Autoren polnische Germanistikstudierende sind. Das Anliegen der Analyse ist es, die auffälligsten Tendenzen und Regelmäßigkeiten beim Gebrauch von Genitivattributen in diesen Texten zu ermitteln und auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die sich in diesem Bereich für die auf Deutsch schreibenden polnischen Muttersprachler ergeben können.

Die vorliegende Bearbeitung stellt die ersten Ergebnisse einer fortzusetzenden Untersuchung zur Attribution in studentischen Texten vor. Die Zahl der untersuchten Texte sowie der Umfang der Belegsammlung sind zu bescheiden, um maßgebliche Schlussfolgerungen vor allem zu quantitativen Fragestellungen zu formulieren. Bei einer qualitativ orientierten Analyse können jedoch allgemeine Beobachtungen zur Verwendung genitivischer Attribute angestellt werden, die für weitere Studien richtungsweisend sein sollen.

Die Materialgrundlage für die vorliegende Untersuchung bilden Belege aus fünf Magisterarbeiten. Aus jedem Text wurden 50 Nominalphrasen mit mindestens einem Genitivattribut der Reihe nach in die Belegsammlung übernommen.

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Text bezieht sich auf die Vorarbeiten im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts INTERDISKURS. Das Projekt wurde in den Jahren 2013–2017 von den Universitäten Bochum, Wrocław und Zielona Góra realisiert und wurde aus Mitteln des NCN (dt. Nationales Zentrum für Wissenschaft) finanziert (Nummer der Entscheidung DEC-2013/08/M/HS2/00044). Der deutsche Teil des Projekts wurde gefördert durch die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung (DPWS) (Projekt 2014-19).

In den untersuchten Textabschnitten wurden auch getrennt die adnominalen Präpositionalphrasen mit *von* zur Analyse herangezogen, die eine Ersatzform für substantivische Genitivattribute darstellen. Das analysierte Korpus umfasst also 250 Nominalphrasen mit Genitivattribut(en) und insgesamt 48 Nominalphrasen mit Präpositionalphrasen mit *von*. Titel, Überschriften, Zitate sowie Beispiele und Fußnoten wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Präpositionalphrasen werden in Anlehnung an Urbaniak-Elkholy (2014:67) als von einer Präposition regierte Nominalphrasen betrachtet und die Genitivattribute innerhalb solcher Phrasen werden auch mitberücksichtigt.

Um die Relationen innerhalb der Nominalphrase bestimmen zu können, scheint es notwendig, zuerst den Terminus „Attribut“ zu definieren. Eine ausführliche Darstellung der Diskussionen um diesen Terminus würde jedoch den Rahmen dieser Bearbeitung sprengen. Deshalb wird die Attribut-Definition nur vorgestellt, ohne detailliert auf einzelne Aspekte dieser Beschreibung einzugehen. Als Attribute verstehe ich also nach Urbaniak-Elkholy (2014:60) Satelliten von allen phrasenbildenden Nicht-Verben (also Nomina, Pronomina, Adjektiven, Adverbien und Partizipien), die in semantischer Hinsicht als Modifikatoren ihrer Bezugswörter gelten. Attribute sind daher keine selbständigen Satzglieder, sondern Teile von Satzgliedern bzw. Satzgliedteilen. Präpositionen, Artikel und Konjunktion werden zu den Gliedteilen nicht gerechnet.<sup>2</sup>

Im nächsten Punkt wird auf die wichtigsten Charakteristika der Syntax wissenschaftlicher Texte und die Rolle adnominaler Genitive bei ihrer Gestaltung eingegangen. Dann werden die potenziellen Probleme besprochen, die für Schreiber mit Polnisch als Muttersprache beim Gebrauch genitivischer Attribute entstehen können (Punkt 3). Anschließend werden Ergebnisse der Analyse präsentiert und diskutiert.

## 2. Der wissenschaftliche Text und seine Syntax

Wissenschaftliche Texte (und andere Fachtexte) verfügen nicht über eigene, in gemeinsprachlichen Texten nicht vorkommende Strukturen (vgl. Kretzenbacher 1991:131 und Hoffmann 1998:416). Nach Cirko (2014:36) sei Wissenschaftssprache nichts als ein Fachjargon, in dem bestimmte gruppenspezifisch bevorzugte Sprachgebrauchsregister einer ethnischen Sprache hochfrequent genutzt werden. Hoffmann (1998:416) spricht in Bezug auf Fachtexte von einer Einschränkung im Gebrauch der syntaktischen und morphologischen Mittel bei grundsätzlicher Beachtung des normativen Regelwerks. Ähnlich charakterisiert Weinrich (1989:132)

<sup>2</sup> Diese Charakteristik geht hauptsächlich an die Definition von Urbaniak-Elkholy (2014:60) zurück, die auch eine umfangreiche Besprechung und Diskussion der Attribut-Definitionen in deutschen und polnischen Grammatiken gibt (vgl. Urbaniak-Elkholy 2014:41–59). Es ist in diesem Zusammenhang noch auf den Beitrag von Fuhrhop/Thieroff (2005) hinzuweisen.

wissenschaftliche Texte, in dem er ihr Verhalten in der Syntax und Grammatik im Vergleich zur Gemeinsprache als „eher reduktiv, um nicht zu sagen, reduktionistisch“ bezeichnet (vgl. auch Kretzenbacher 1991:131). Kretzenbacher (1991:118) weist darauf hin, dass in der Wissenschaftssprachenforschung die Reduktion von Textaufwand als typische Eigenschaft wissenschaftlicher Fachtexte dargestellt wurde, wobei diese Erscheinung unterschiedlich bezeichnet wurde. Die Reduktion trete zudem in der Wissenschaftssprache auf mehreren sprachlichen Ebenen auf. „Die zentralen Strategien textueller Reduktion in der Wissenschaftssprache sind jedoch auf der Ebene der Syntax zu finden. Von dieser Ebene aus lassen sich auch vordergründig rein lexikalische Phänomene wie Nominalisierung und Deverbalisierung als Strategien der textuellen Reduktion verstehen. [...] Charakteristisch für die prägnante Kürze wissenschaftlicher Äußerungen ist der Ausdruck der meisten und der wichtigsten Informationen durch nominale Strukturen, der mit einer starken Einschränkung des Formenreichtums und des semantischen Potentials verbaler Strukturen einhergeht“ (Kretzenbacher 1991:119).

Die „Verlagerung von Informationen aus dem verbalen in den nominalen Bereich“ (Kretzenbacher 1991:121) hängt mit syntaktischer Kompression (bzw. syntaktischer Kondensierung) zusammen, die „in der Ersetzung des finiten Verbs durch verkürzende Formen wie Nominalisierung des Verbs, Apposition, Partizipialkonstruktion, satzwertiger Infinitiv“ besteht (Kaehlbrandt 1989:34, zit. n. Hoffmann 1998:421). Außer den oben genannten Mitteln gibt Hoffmann (1998:421) noch folgende Realisierungsmöglichkeiten der syntaktischen Kondensierung: Reduzierung von Nebensätzen auf Partizipial- und Gerundialkonstruktionen, Genitiverweiterungen, präpositionale Substantivgruppen, einfache und erweiterte Attribute, Partizipialgruppen, Ellipsen, Aufzählungen und die Asyndese. Die Ausdruckweise sei dabei desto kondensierter, je mehr sie die selbständige Prädikation unterdrückt (vgl. Beneš 1981:201). In diesem Punkt ist anzumerken, dass die oben aufgezählten Kondensationsformen, die in der Forschung als typisch für die wissenschaftlichen Texte gelten (vgl. Hoffmann 1998:421), mit den Mitteln des Nominalstils identisch sind.<sup>3</sup> Die zuletzt genannte Erscheinung wird jedoch in Bezug auf wissenschaftliche Texte z.B. von Autoren der Ratgeber zum Fach „Akademisches Schreiben“ unterschiedlich bewertet.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Hennig (2020:57) nennt Nominalisierungen, Funktionsverbgefüge, Komposita, Attribuierbarkeit und Attribution, subordinierte Attribute sowie erweiterte Partizipialattribute. Vgl. auch z.B. Sanders (2003:293–294).

<sup>4</sup> Die Beziehungen zwischen syntaktischer Kondensierung und Nominalstil in wissenschaftlichen Texten werden ausführlicher in Gołębiowski (2018:109–112) und Gołębiowski (2020:99–102) besprochen. Hier sei nur die Definition des Nominalstils von Hennig (2020:82) angeführt, um die Verwandtschaft beider angesprochener Phänomene zu zeigen. Hennig definiert nämlich den Nominalstil als „Oberbegriff für diejenigen syntaktischen Phänomene [...], die sich unmittelbar oder mittelbar aus einem Übergang von verbalen in nominale Organisationsformen der Realisierung von Satzinhalten ergeben. Nominalstil wird folglich als Komplementärbegriff zu ‘Verbalstil’ verstan-

Der Nominalisierung und der (adnominalen) Attribution kommt im Zusammenhang mit syntaktischer Kondensierung eine ganz besondere Rolle zu. Die Kombination der beiden Verfahren ermöglicht nämlich sowohl das Verb als auch seine Ergänzungen und Angaben in die nominale Domäne zu überführen (vgl. Hennig 2020:84). Es wundert daher nicht, dass in den Bearbeitungen zur Syntax wissenschaftlicher Texte Attribution (vor allem bei Verbalnomina) als besonders effektive Strategie textueller Kondensation betrachtet wird (Kretzenbacher 1991:129, vgl. auch Beneš 1981:194, 202–204). Unter antepionierten Attributtypen sind es vor allem Partizipien oder Adjektive, die zur Bildung von komplexen Attributketten verwendet werden. Im rechten Feld der Nominalphrase kommen dagegen am häufigsten die nominalen Attribute in Form von Genitiv- und Präpositionalattributen vor.

Ein gutes Beispiel einer solchen komplexen Nominalphrase mit insgesamt vier Genitivattributen verschiedenen Grades führt Beneš (1981:203) an: *Da die schweidsch-polnischen Herrscher mit den Habsburgern verschwägert waren, war die Ausdehnung **der österreichisch-polnischen Allianz** auf den Versuch **einer Wiedergewinnung der schwedischen Krone** für den polnischen Zweig **des schwedischen Königshauses** nicht ausgeschlossen.* Wie dieses Beispiel zeigt, kann der Komplexitätsgrad der gesamten Nominalphrase durch nähere Bestimmung substantivischer Attribute mit adjektivischen bzw. partizipialen Attributen erhöht werden (vgl. Beneš 1981:203).

Genitiv- und Präpositionalattribute kommen nach Kretzenbacher (1991:129) mit verschiedener Frequenz vor. Wie er in Anlehnung an Admoni (1990) feststellt, nimmt der Anteil präpositionaler Attribute diachronisch gesehen zwar zu, aber trotzdem sei in den meisten modernen Wissenschaftstexten die Vorherrschaft des Genitivattributs noch ungebrochen. In diesem Zusammenhang macht Kretzenbacher (1991:129) auf den Status der Phrasen mit der Präposition *von* aufmerksam, was auch vom Standpunkt der vorliegenden Analyse von Bedeutung ist.<sup>5</sup> Diese Präposition stehe ja in genitivischer Bedeutung bei Nomina mit Nullartikel, denen auch ein Adjektiv fehlt, das ihren Kasus anzeigen könnte.<sup>6</sup> Darüber hinaus wird die Paraphrase mit *von* in Nominalgruppen mit mehreren nacheinander stehenden Genitivattributen zur stilistischen Abwechslung gebraucht. Dies bestätigt nur die Notwendigkeit, diese Phrasen auch bei der vorliegenden Untersuchung zu berücksichtigen. Darauf wird in Punkt 4 eingegangen.

den“. Zum Nominalstil in der Wissenschaftssprache vgl. auch Punkki-Roscher (1995), Järventausta/Schröder (1997) und Gołębiowski (2015).

<sup>5</sup> Kretzenbacher (1991:129) spricht die *von*-Phrasen in Bezug auf die Probleme mit der Zählung von Genitiv- und Präpositionalattributen an. Die andere Schwierigkeit, die sich bei der Einschätzung der Frequenz beider Attributtypen ergibt, ist damit verbunden, dass es manchmal schwierig ist, Präpositionalattribute von Präpositionalphrasen mit Satzgliedstatus zu unterscheiden.

<sup>6</sup> Ausführlicher wird diese Problematik in Punkt 3 behandelt.

### 3. Das adnominale Genitivattribut und seine Konkurrenten

Vor der Diskussion der Analyseergebnisse empfiehlt es sich auf die potenziellen Probleme einzugehen, die beim Gebrauch der adnominalen Genitivattribute für die auf Deutsch schreibenden polnischen Autoren entstehen können.

Nach Teuber (2000:171) stellt sich die Beschäftigung mit dem Genitiv im Deutschen zu nicht geringen Teilen als Betrachtung oder gar Bewertung von Zweifelsfällen und Besonderheiten dar, und er nennt folgende problematische Bereiche bei der Bildung von Genitivformen und ihrer Verwendung:<sup>7</sup>

- i. die Konkurrenz zwischen Genitiv- und Präpositionalkonstruktionen mit *von* und *durch*, z.B. *Peters Grammatik* vs. *die Grammatik von Peter*,
- ii. relativ rezente Sprachwandelerscheinungen wie der Abbau des Genitivs bei Verben, z.B. *Sie erinnert sich seiner* vs. *Sie erinnert sich an ihn*,
- iii. Veränderungen in der Morphosyntax des Genitivs, z.B. *die Leiden des jungen Werthers* vs. *die Leiden des jungen Werther*,
- iv. Veränderungen in der Morphologie des Genitivs, z.B. *des Vettern* vs. *des Vettters*, *des Bauern* vs. *des Bauers*.

All die genannten Erscheinungen führen nach Teuber (2000:171) zu Schwankungen bei Grammatikalitätsurteilen (z.B. *?die Grammatik Peters*, *?des Genitiv*, *?Fritz Grammatik*) oder tragen archaische Konnotation (z.B. *die Stadt Davids*, *im Lande Lenins*). Die von Teuber (2000:171) genannten Ursachen der möglichen Verunsicherung und potenzieller Fehler bei Muttersprachlern treffen auch für Nicht-Muttersprachler zu. Der Liste von Teuber (2000:171) könnte man noch die Konkurrenz zwischen Genitiv- und Dativrektion bei Präpositionen wie *wegen*, *trotz*, *dank* (vgl. z.B. Eichinger 2012:95–97) hinzufügen, die sowohl für native Sprecher als auch für Deutschlernende problematisch sein kann. Während der Schwund der Genitiv-Rektion bei Verben eher kein größeres Problem im DaF-Unterricht darzustellen scheint, fordern die in Punkten i., iii. und iv. angesprochenen Phänomene nähere Betrachtung.

Bevor auf die Konkurrenz zwischen Genitivattribut und Präpositionalphrasen mit *von* und *durch* eingegangen wird (Punkt i), empfiehlt es sich kurz auf zwei Faktoren aufmerksam zu machen. Erstens werden Ersatzkonstruktionen nicht nur für attributiv gebrauchte Nominalphrasen im Genitiv verwendet, sondern auch für genitivische NPs in anderen syntaktischen Funktionen. So listet z.B. die Duden-Grammatik (vgl. Wöllstein 2016:980–981) „Die einzelnen Genitivkonstruktionen und ihr(en) Ersatz“, so der Titel des Unterkapitels, auf. Neben den Alternativen

<sup>7</sup> Ähnlich schätzte zwölf Jahre später die Situation auch Eichinger (2012:83) ein, indem er schrieb: „Unter den Kasus des Deutschen werden dem Genitiv wohl die meisten sprachkritischen Bemerkungen gewidmet. Das ist erklärlich, werden doch an kaum einer Stelle in der nominalen Flexion Verschiebungen so offenkundig sichtbar. Gerade beim Genitiv gibt es Veränderungen, die für grammatische Erscheinungen vergleichsweise schnell vonstattengehen, und die recht grundlegende Regularitäten betreffen“.

für verschiedene Typen der Genitiv-Attribute (z.B. Genitivus Qualitatis oder Genitivus explicativus) werden hier auch Ersatzformen für Genitiv-Objekte, adverbial gebrauchte Genitive, Genitiv-NPs bei Präpositionen wie *während* und *angesichts*, Konjunkionalphrasen mit *als* oder *wie* mit Nominalphrase im Genitiv und Appositionen im Genitiv genannt. Zweitens ist anzumerken, dass die Präpositionalphrasen mit *von* und *durch* nicht die einzigen möglichen Ersatzformen für adnominalen Genitivattribute sind. In der Duden-Grammatik (vgl. Wöllstein 2016:837–844) finden wir als alternative Konstruktionen zu den dort besprochenen Typen der Genitivattribute (neben den oben erwähnten Präpositionalphrasen) u.a. Präpositionalattribute mit anderen Präpositionen (z.B. **Ein Mann im mittleren Alter** ... statt des Genitivus Qualitatis **Ein Mann mittleren Alters** trat herein, vgl. Wöllstein 2016:843) oder attributive Infinitivkonstruktionen bzw. attributive Nebensätze (z.B. *Die Gefahr, vorzeitig zurückreisen zu müssen, war groß* bzw. *Die Gefahr, dass wir vorzeitig zurückreisen mussten, war groß* statt des Genitivus Explicativus *Die Gefahr einer vorzeitigen Rückreise war groß*, vgl. Wöllstein 2016:844). Pérennec (1998), die in ihrem Aufsatz zeigen will, dass „die spezifische semantische Leistung des adnominalen Genitivs ihn unverzichtbar macht“ (1998:167) analysiert recht unterschiedliche Ersatzkonstruktionen als Konkurrenten, die den Genitiv in den Hintergrund rücken können. Es sind nämlich: enge Appositionen,<sup>8</sup> attributive Adjektive, Präpositionalgruppen mit *von*, echte Komposita und Gelegenheits-Komposita. Im Rahmen der vorliegenden Studie kann nur auf die Präpositionalphrasen mit *von* eingegangen werden. Zum einen können diese Konstruktionen besonders „attraktiv“ für Nicht-Muttersprachler erscheinen und dadurch zu oft verwendet werden. All den unten genannten Problemen mit der Bildung entsprechender Genitivformen bzw. mit ihrer korrekten Verwendung kann man nämlich ausweichen, indem man statt des adnominalen Genitivattributs die Präpositionalphrase mit *von* gebraucht, z.B. *das Gedicht von Goethe* statt *Goethes Gedicht* oder *das Gedicht Goethes*. Zum anderen ist die Ersetzung der Genitiv-NP durch *von*-Paraphrase in bestimmten Fällen obligatorisch, was auch zu Schwierigkeiten bei nicht nativen Deutschsprechern führen kann.

Allgemein kann festgehalten werden, dass die Ersetzung der genitivischen Nominalphrase durch eine Präpositionalphrase mit *von* dann erfolgt, wenn der Genitiv nicht ausreichend markiert werden kann, was auch durch korpusbasierte Untersuchung von Smith (2003) bestätigt wird.<sup>9</sup> Die Genitiv-Regel der Duden-

<sup>8</sup> Pérennec (1998:170) geht es hier um Ausdrücke wie *das Ende der Ära Kohl* oder *der Aufbau Ost*, die sie als „mutierende enge Appositionen“ bezeichnet. Mehr zu Beziehungen zwischen Genitivattributen und den sog. engen Appositionen vgl. unten bei Besprechung des Punkts iii. Im Folgenden wird in diesem Bereich dem Ansatz von Engel et al. (1999) gefolgt.

<sup>9</sup> Smith (2003:185) fasst die Ergebnisse seiner Korpusstudie folgendermaßen zusammen: „[...] in the contemporary written language, the genitive attribute has a far wider distribution than the analytical genitive. The primary role of the genitive is as a case marker for nominal attributes. The replacement of the genitive attribute in certain contexts is closely related to the reduction in case

Grammatik besagt: „Eine Nominalphrase kann nur dann im Genitiv stehen, wenn sie (i) mindestens ein adjektivisch flektiertes Wort und (ii) mindestens ein Wort mit *s-* oder *r-*Endung enthält“ (Wöllstein 2016:978).

Nach Engel et al. (1999:927) kann der Gebrauch der *von*-Umschreibung mit dem Fehlen von eindeutigen (genitivischen) Flexionsmerkmalen begründet werden, z.B. \**Immobilien Dresdner Politiker* vs. *Immobilien von Dresdner Politikern*. Die Autoren warnen jedoch, dass solche Phrasen oft als alltagssprachlich und normwidrig gelten. Pérennec (1998:172) nennt drei Fälle, in denen die Präpositionalphrase mit *von* das Genitivattribut obligatorisch ersetzt: erstens bei indefiniten pluralischen Gruppen, zweitens bei Reihung mehrerer Erweiterungen, z.B. *im Bereich von Investitionen und Reichtum* und drittens erwähnt sie in Anlehnung an Weinrich (1993:705) auch die Verwendung der *von*-Paraphrase bei Eigennamen in der Umgangssprache. Gerade diese zuletzt genannte Erscheinung wird in der vorliegenden Analyse studentischer Texte eine Rolle spielen, zumal eine eindeutige Klassifikation solcher Konstruktionen als umgangssprachlich heutzutage nicht selbstverständlich ist. In der Duden-Grammatik lesen wir z.B.: „Bei nachgestellten Eigennamen ist der Anschluss mit *von* schon mindestens so häufig wie der Gebrauch des Genitivs, und zwar vor allem, wenn es sich um einen einfachen, kurzen Namen handelt. Es ist zu beachten, dass es bei den folgenden Einschätzungen um Präferenzen, nicht um striktes Richtig oder Falsch geht [...]“ (Wöllstein 2016:844).

Das im Punkt iii. angesprochene Problem kann man auf die Frage zurückführen: Soll in bestimmten Phrasen das nominale Attribut im Genitiv stehen oder soll das Nomen unflektiert bleiben? Dieses Problem bezieht sich vor allem auf die Deklination der Eigennamen und ihren Gebrauch mit sog. engen Appositionen sowie auf die engen Appositionen mit Maßangaben. Bei den Konstruktionen mit Eigennamen müssen sowohl die Unterscheidung in Personennamen und Toponymie als auch der Artikelgebrauch berücksichtigt werden, z.B. *der Geburtstag Gerhards / Gerhards Geburtstag – der Geburtstag unseres Gerhard* (Helbig/Buscha 2013:221). Die sog. engen Appositionen mit Maßangabe scheinen weniger problematisch zu sein, aber auch sie können für die polnischen Muttersprachler Schwierigkeiten bereiten, gehen sie doch auf einen Genitivus Partitivus zurück, z.B. *eine Flasche Weins*. Solche Konstruktionen sind im gegenwärtigen Polnischen gebräuchlich, im heutigen Deutsch dagegen nicht, weil die Genitivformen als Formen des Nominativs reanalysiert wurden. Deswegen funktionieren heute Ausdrücke wie *eine Flasche Wein* (Eisenberg 2013:260). Wenn allerdings noch ein Artikel oder Adjektiv zum Substantiv *Wein* hinzugefügt wird, sind neben der Konstruktion mit Genitiv *eine Flasche guten Weines* auch Ausdrücke mit Nominativ (a und b) oder Akkusativ (c) möglich oder es kann Kasusidentität zwischen

---

marking. The genitive is replaced where it is systematically poorly marked, namely, when neither a determiner nor an adjective is present. Otherwise it resists replacement“.

Maß- und Artangabe auftreten (d), obwohl vielen nativen Sprechern des Deutschen einige von diesen Konstruktionen ungrammatisch erscheinen können, z.B.

- a) *Eine Flasche **guter Wein** kostet zwei Euro,*
- b) *Wegen einer Flasche **guter Wein** geht Karl meilenweit,*
- c) *Wegen einer Flasche **guten Wein** geht Karl meilenweit,*
- d) *Wir sitzen zusammen bei einer Flasche **gutem Wein**, Helga trinkt eine Flasche **guten Wein**.*<sup>10</sup>

In polnischen Entsprechungen der Phrasen a. bis d., sowie der früher angesprochenen Ausdrücke steht die Entsprechung der Phrase *guter Wein* immer im Genitiv, also z.B. *butelka **dobrego wina*** ‘eine Flasche guten Weins’. Eine detaillierte Besprechung dieser Konstruktionen würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Deswegen beschränke ich mich darauf, in Anlehnung an die „Deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ (vgl. Engel et al. 1999:922–934) eine Liste derartiger Konstruktionen vorzustellen.<sup>11</sup> Engel et al. (1999) betrachten die fraglichen Ausdrücke als Attribute zum Nomen im linken oder rechten Feld der Nominalphrase und bezeichnen sie als Nomen varians oder Nomen invariants, je nachdem ob diese Attribute gegebenenfalls zusammen mit dem Kopfnomen flektiert werden. Am deutlichsten zeigt sich der Unterschied zwischen Nomen varians und Nomen invariants gerade dann, wenn man die Nominalphrase mit diesem Attribut selbst als Genitivattribut gebraucht.

Engel et al. (1999:922–934) nennen folgende Phrasentypen mit Nomina variantia bzw. invariantia:<sup>12</sup>

- a) Nomen invariants im linken Feld bei Personennamen, als Attribute treten Vornamen oder Benennungen eines engen Verwandtschaftsgrades auf, z.B. *Ulrike Bresser – **Ulrike Bressers** Problem, Vetter Christian – **Vetter Christians** Schirm* (vgl. Engel et al. 1999:922–923).
- b) Nomen varians im linken Feld bei Familiennamen – als Attribute treten die sogenannten Anredenomen *Herr, Kollege, Genosse* auf, z.B. *Herr Keuner – **Herrn** Keuners Sorgen, Kollege Albrecht – **Kollegen** Albrechts Hut* (vgl. Engel et al. 1999:923).
- c) Nomen invariants im rechten Feld bei Nomina mit (meist definitem) Artikel, die Titel, Anredenomen, Funktions-, Berufs- bzw. Verwandtschaftsbezeichnung oder auch Sachbezeichnung sind, z.B. *der Schulleiter **Ei-***

<sup>10</sup> Näheres dazu vgl. Eisenberg (2013:261–262). Die Beispiele a–d kommen auch von Eisenberg (2013:261).

<sup>11</sup> Eine genauere Analyse der Beziehungen zwischen Genitiv-Attributen und verschiedenen Typen von Konstruktionen, die als Appositionen bezeichnet werden, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Aus Raumgründen muss auch auf eine detaillierte Besprechung dieses Themas in verschiedenen Grammatiken verzichtet werden. Deswegen sei hier nur noch auf die Behandlung dieser Problematik in der Duden-Grammatik hingewiesen (vgl. Wöllstein 2016:993–1004).

<sup>12</sup> Nomen varians bzw. Nomen invariants werden in den Beispielen fett markiert.

*senbart* – des Schulleiters *Eisenbart*, der Monat *Januar* – des Monats *Januar* (vgl. Engel et al. 1999:932).

- d) Nomen varians im rechten Feld bei Herrschernamen, sowie Maß- und Mengenbezeichnungen, z.B. *Otto der Dritte* – die *Polenreise Otto des Dritten*, ein *Sack neue Kartoffeln* – aus einem *Sack neuen Kartoffeln* (vgl. Engel et al. 1999:933). Wie die beiden Beispiele zeigen, kongruiere das Attribut mit dem regierenden Nomen in Genus und Kasus, aber bei Mengenbezeichnungen kann auch der partitive Genitiv stehen, z.B. *aus einem Sack neuer Kartoffeln* (vgl. Engel et al. 1999:933).

Außer den Schwierigkeiten, die sich aus Veränderungen in der Morphosyntax des Genitivs ergeben, seien im Falle der auf Deutsch schreibenden Polen noch zwei Problembereiche erwähnt, die auf grammatische Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Polnischen zurückgehen. Bei dem ersten Phänomen geht es um Unterschiede in der Nominalvalenz, d.h. die polnischen Nomina, die von Verben mit Instrumentalobjekt abgeleitet werden, regieren auch eine Instrumentalergänzung, z.B. *rządzenie krajem* ‘das Regieren/die Regierung des Landes’. Solchen Phrasen entspricht im Deutschen am häufigsten ein Genitivus obiectivus (vgl. Engel et al. 1999:929). Das zweite Problem hängt damit zusammen, dass die Voranstellung des Genitivattributs im Polnischen archaisch und gehoben wirkt und die antepionierten Genitivattribute aller semantischen Typen (possesivus, subiectivus oder obiectivus) äußerst selten vorkommen (vgl. Engel et al. 1999:922–924), z.B. *Polaków portret własny* ‘der Polen eigenes Bild’ (vgl. Engel et al. 1999:922). Im Deutschen sind dagegen solche Konstruktionen vor allem mit Personennamen gebräuchlich, z.B. *Peters Buch*, *Annas Erzählung*.

Der zuletzt genannte Punkt (iv.) betrifft hauptsächlich die genitivische Form der Maskulina und Neutra im Singular sowie die Deklination von Eigennamen. Es geht um die richtige Verwendung der Endungen *-s* und *-es* bzw. um die Auslassung dieser Endungen sowie um den Gebrauch des Apostrophs (vgl. Helbig/Buscha 2013:212–213, 221–223). Zimmer (2018:2) weist darauf hin, dass es sich bei der Flexion der Substantive, die gegenwärtig ihre Genitivform auch ohne *-s* bilden, um echte sprachliche Zweifelsfälle gemäß der Definition von Klein (2003:7) handelt, „da kompetente MuttersprachlerInnen darüber in Zweifel geraten, welche der beiden Varianten standardsprachlich korrekt ist – was häufig in intraindividuellem Variation resultiert“. Thieroff (2003:105–106), der sich in seinem Beitrag auf Schwankungen in der Deklination von schwachen Maskulina konzentriert, bemerkt zu Recht, dass sich die Zweifel der (nativen) Deutschsprecher nicht nur auf die Bildung von Dativ- und Akkusativform beziehen, sondern auch die Bildung der Genitivform betreffen (vgl. auch Punkt iv. oben in Anlehnung an Teuber 2000). Thieroff (2003:106) führt in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus der Zeitung »Die Welt« an: „*Sicherheitsdenken ist die älteste Überlebenschnik des Menschens, nur haben wir heute mehr zu bedenken als Nüsse zu sammeln und möglichst einen großen Bären zu erlegen* (Die Welt, 03.01.2000, S. 31)“.

Es darf daher nicht wundern, dass auch Nicht-Muttersprachler bei der Bildung der Genitiv-Formen bei dieser Substantivgruppe in Zweifel geraten, zumal sie solchen Formen wie *des Menschens* in der Presse begegnen.

All die oben genannten Schwierigkeiten bei der Bildung und Verwendung adnominaler Genitivattribute können dazu führen, dass auf Deutsch schreibende polnische Muttersprachler dazu neigen können, vorangestellte adnominale Genitivattribute zu vermeiden und Eigennamen bzw. andere als problematisch empfundene Nomina eher mit Hilfe der Präpositionalphrasen mit *von* als in Form des Genitivattributs dem Phrasenkopf anzuschließen. Darüber hinaus sind auch Probleme mit der Bildung korrekter Genitivformen zu erwarten.

#### 4. Beobachtungen anhand von studentischen Texten

Schon in einer so bescheidenen Belegsammlung wie die hier untersuchte werden einige Regelmäßigkeiten sichtbar, deren Bild sich bei der Analyse eines größeren Korpus entweder bestätigt oder wahrscheinlich nur leicht verändert. Zuerst werden Erscheinungen besprochen, die überindividuellen Charakter haben. Dann gehe ich auf die ungleiche Verteilung bestimmter Formen und Konstruktionstypen in einzelnen Texten ein, was ein Problem vertiefter Analysen darstellen kann. Abschließend wird auf mehr oder weniger problematische Momente in den untersuchten Texten hingewiesen, die zwar nicht besonders oft vorkommen, die aber für breiter angelegte Korpusuntersuchungen von Bedeutung sein werden.

Als erste Beobachtung ist festzuhalten, dass in den untersuchten Textabschnitten keine Phrase mit einem vorangestellten Genitivattribut gefunden wurde. Dies schließt natürlich nicht aus, dass solche Phrasen in weiteren Teilen der Arbeiten vorkommen. Man kann aber annehmen, dass sie in studentischen Texten recht selten sind.<sup>13</sup>

In den analysierten Textabschnitten, in denen 250 NPs mit Genitivattributen gefunden wurden, konnten 48 selbständige Nominalphrasen mit einem Präpositionalattribut mit *von* als Ersatz für Genitivattribut festgestellt werden. Sechs Phrasen enthalten sowohl mindestens ein Genitivattribut und eine Präpositionalphrase mit *von*, z.B. *Fehler im Bereich der Form und des Gebrauchs von Substantiv und Artikel* (1-STUD 3). Insgesamt kommt also diese Ersatzform für genitivische Attribute 54 Mal vor. Wenn das Verhältnis zwischen Genitivattributen und Präpositionalphrasen mit *von* 5:1 beträgt, kann man wohl nicht allgemein von

<sup>13</sup> Dass die antepionierten Genitiv-Attribute deutlich seltener als die postponierten sind, bestätigen auch Ergebnisse der Korpusstudie von Smith (2003). In seinem Korpus sehen die Verhältnisse wie folgt aus: vorangestellte Genitiv-Attribute – 952 Belege, nachgestellte Genitiv-Attribute – 17 336, Phrasen mit einem voran- und einem nachgestellten Genitiv-Attribut – 19 und Phrasen mit zwei nachgestellten Genitiv-Attributen – 11 (vgl. Smith 2003:176).

einer Überpräsenz der zuletzt genannten Konstruktion reden. Zieht man jedoch einzelne Arbeiten in Betracht, muss dies nicht unbedingt der Fall sein (vgl. unten).

Als allgemeines Charakteristikum studentischer Texte fällt auch eine wenig komplexe Struktur der Nominalphrasen auf. Im Folgenden wurden zwar nur NPs mit mindestens einem Genitivattribut berücksichtigt, aber auch in einer so kleinen Gruppe von Belegen lässt sich diese Tendenz recht gut nachweisen, vgl. Tabelle 1.

Tabelle 1: Zahl der Attribute in den analysierten Nominalphrasen

Zahl der Attribute	Nominalphrasen mit Genitivattribut	Nominalphrasen mit Präpositionalphrase mit <i>von</i>
1 Attribut	116	25
2 Attribute	77	12
3 und mehr Attribute	57	11

Tabelle 1 zeigt deutlich, dass das Genitivattribut bzw. sein Ersatz am häufigsten das einzige Attribut in der Nominalphrase sind. Auch die Zahl der NPs mit zwei Attributen ist relativ groß. Dagegen machen die komplexen Phrasen mit drei und mehr (un)mittelbaren Attributen 22% aller hier untersuchten Nominalgruppen aus.<sup>14</sup> Folgende Beispiele der komplexeren Phrasen seien hier angeführt: *die künftige Vermeidung der früher identifizierten, erklärten und bewerteten Fehler* (2-STUD 3), *die Forderung nach der Notwendigkeit der Ausbildung zukünftiger Forscher in diesem Bereich* (3-STUD 4) oder *die Notwendigkeit der Ausbildung der Übersetzer oder der Durchführung von wissenschaftlicher Forschung im Bereich, sowohl der schriftlichen, als auch der mündlichen Übersetzung* (4-STUD 4). Manchmal wird der Komplexitätsgrad einer Phrase durch Reihung bestimmter Attribute erhöht, z.B. *in den verschiedenen Bezeichnungen des Übersetzens als „Übertragung“, „Wiedergabe“, „Nachdichtung“ oder „Form der Kommunikation“* (5-STUD 4) oder *die künftige Vermeidung der früher identifizierten, erklärten und bewerteten Fehler* (6-STUD 3).

Von relativ einfacher Struktur der analysierten NPs zeugt auch die Tatsache, dass in nur 14 Phrasen eine Genitiv-NP als Attribut zweiten Grades auftritt, z.B. *einen Verstoß gegen das Regelsystem einer Sprache* (7-STUD 3). Darüber hinaus kommen in der Belegsammlung nur 21 Phrasen mit zwei und 6 mit drei Genitivattributen vor, z.B. *die Gefühle und die Intentionen des Kommunikationspartners, sowohl des Senders als auch des Empfängers* (8-STUD 2).

Das Genitivattribut zusammen mit einer Präpositionalphrase mit *von* wird auch nur in 6 Phrasen verwendet, wie das Beispiel (4-STUD 4) oben zeigt. Die oben angeführte Feststellung von Kretzenbacher (1991:129), dass Präpositionalphrasen mit *von* zur stilistischen Abwechslung in Nominalgruppen mit mehreren

<sup>14</sup> Nach Urbaniak-Elkholy (2014:61–67) nehme ich an, dass ein komplexes Satzglied aus einem Kern und mindestens drei (un)mittelbaren Attributen besteht.

aufeinander folgenden Genitivattributen verwendet werden, scheint nur begrenzt für die studentischen Texte zu gelten. Am häufigsten wurde die *von*-Paraphrase bei indefiniten pluralischen Nominalphrasen verwendet (17 Belege), weiter beim Anschluss von Eigennamen (13 Belege) bzw. von englischen Wörtern (4 Belege) an den NP-Kopf und bei der Reihung mehrerer nominaler Erweiterungen (8 Belege). Die übrigen 6 Fälle der Verwendung von Präpositionalphrasen mit *von* als Ersatzformen für genitivische Attribute ist problematisch und wird im weiteren Teil dieses Punkts besprochen.

Das andere überindividuelle Charakteristikum studentischer Arbeiten ist die Dominanz des bestimmten Artikels als Genitivmarker. Von bei der Analyse berücksichtigten insgesamt 287 Nominalphrasen im Genitiv (einige Phrasen enthalten mehr als ein Genitivattribut) stehen 190 mit dem bestimmten Artikel und 28 weitere mit dem bestimmten Artikel und Adjektivattribut(en). Von 287 Genitivattributen haben also nur 69 eine andere Genitivmarkierung als den bestimmten Artikel. Es kann im Weiteren nicht darauf eingegangen werden, ob der Artikelgebrauch in den einzelnen Phrasen richtig ist. Dieses Problem soll aber im Rahmen einer getrennten Studie genauer untersucht werden. Die Bedeutung der Determination bei Genitivattributen betont z.B. Pérennec (1998:173), wenn sie Genitivattribute echten Komposita gegenüberstellt. Sie schreibt: „Dagegen ist die Genitivverweiterung eine vollständige Nominalgruppe mit allen Zeichen des Numerus und der Determination [...], sie referiert, anstatt bloß zu charakterisieren“ (vgl. auch Pérennec 1998:175).<sup>15</sup>

Die oben besprochenen Charakteristika der untersuchten Phrasen sind in den einzelnen Arbeiten in hohem Maße ungleich verteilt. Die Tabelle 2 präsentiert diese Unterschiede.

Tabelle 2: Die Verteilung ausgewählter Merkmale in den untersuchten Texten

Merkmal	Arbeit 1	Arbeit 2	Arbeit 3	Arbeit 4	Arbeit 5
Zahl der Präpositionalphrasen mit <i>von</i>	23	11	5	4	5
Zahl der Phrasen mit Genitivattributen, in denen der Genitiv anders als mit dem bestimmten Artikel bzw. dem bestimmten Artikel und Adjektiv markiert wird	22	5	7	21	14
Zahl der Phrasen mit Genitivattributen und mit mindestens 2 weiteren Attributen (komplexe Satzglieder)	12	8	11	17	9

Am deutlichsten sind die Ungleichmäßigkeiten in der Verwendungsfrequenz der Präpositionalattribute mit *von* als Ersatzform für genitivische Nominalphrasen und im Gebrauch anderer Determinative als der bestimmte Artikel. Dass diese

<sup>15</sup> Ausführlicher zum Artikelgebrauch in Texten polnischer Germanistikstudierender vgl. Schönherr (2018).

Unterschiede bereits in einer so kleinen Belegsammlung sichtbar werden, weist eindeutig darauf hin, dass sie eine besondere Herausforderung für angehende Germanisten darstellen. Beiden Fragestellungen sollte also auch bei der Betreuung von Diplomarbeiten so wie allgemein in der universitären Didaktik viel Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Schwierigkeiten bei der richtigen Handhabung der analysierten Konstruktionen scheinen auch einen für jeden Autor spezifischen, also eher individuellen Charakter zu haben. Die anzutreffenden größeren Fehler sind ziemlich selten und die meisten wurden wohl im Laufe des Korrekturlesens und des Redaktionsprozesses beseitigt. Daher sind die in Punkt 3 besprochenen Fehler der Formbildung nicht häufig, z.B. *als ein biologisch bedingtes, für immer bestehendes Merkmal eines Individuum* (9-STUD 1) oder *vor die Erläuterung eines Gedanken* (10-STUD 5), vgl. auch Beispiel (18-STUD 1) unten.

Es lassen sich auch Probleme der richtigen Markierung des Genitivs bei Reihung mehrerer Attribute feststellen, z.B. *die Namen der Autoren, Wissenschaftler oder Publizisten* (11-STUD 5). Meist kommen aber die Autoren mit diesem Problem gut zurecht. Es gibt reichlich Beispiele für völlig korrekte Phrasen, z.B. *auf den Aufbau der Sprichwörter und der Redewendungen* (12-STUD 4) oder *alle Bewegungen der einzelnen Körperteile: z.B. des Kopfes, der Arme, des Rumpfes, der Füße* (13-STUD 2).

Unterschiedlich gehen sie dagegen mit der Frage um, ob einem Nomen das Attribut in Form einer Genitiv-NP oder eines unflektierten Nomens hinzugefügt werden soll. Deutlich kann man dies an Phrasen mit dem Kopf *Begriff* beobachten. In einem Text treffen wir die Phrase *der Begriff der Kommunikation* (14-STUD 1) und im weiteren Teil derselben Arbeit bedient sich der Autor der Phrase *den Begriff „Verhalten“* (15-STUD 1). Anzumerken ist, dass beide Notationen völlig korrekt sind. Ein anderes Beispielpaar, das auch bei einem und demselben Autor gefunden wurde, ist: *der Begriff des Übersetzens* (16-STUD 4) und *zahlreiche andere Definitionen des Begriffes Übersetzung* (17-STUD 4), wobei das zuletzt genannte Beispiel jedoch eine falsche Notation ist. *Übersetzung* sollte in Anführungszeichen stehen: *zahlreiche andere Definitionen des Begriffes „Übersetzung“*. Besonders gut sichtbar ist die Unsicherheit der Textautoren bei der Bildung der Genitivformen von englischen Wörtern oder Ausdrücken, z.B.: wieder bei einem Autor stehen im Text folgende Phrasen nebeneinander: *Nach dem von Zimmermann/West (vgl. Günthner/Kotthoff 1991:27) 1987 entwickelten Konzepts [sic!] des doing gender* (18-STUD 1) und *im Sinne von doing gender* (19-STUD 1).

Es passiert manchmal, dass die Autoren die *von*-Paraphrase für Genitivattribute verwenden, obwohl das Attributnomen durch ein Adjektiv begleitet wird, das den Genitiv ausreichend deutlich markieren kann, z.B. *zur Erklärung von kommunikativen Geschlechterunterschieden* (20-STUD 1). Als völlig inkorrekt können dagegen Phrasen interpretiert werden, in denen das Attributnomen mit dem (be-

stimmten) Artikel steht, z.B. *die Aussagen von den Kommunikationsteilnehmern* (21-STUD 2) oder *solche Form von den Dialogen* (22-STUD 2).

## 5. Abschließende Bemerkungen und Ausblick

Die vorliegende Arbeit präsentiert die ersten Beobachtungen zur Genitivattributions in den Texten polnischer Germanistikstudierender. Anhand einer noch bescheidenen Belegsammlung konnten schon einige Regelmäßigkeiten in diesem Bereich festgestellt werden. Erstens tendieren die polnischen angehenden Germanisten dazu, nicht allzu komplizierte Nominalphrasen zu bauen und den attributiven Genitiv mit dem bestimmten Artikel zu markieren. Beide Tendenzen sind anhand eines umfangreicheren Korpus zu verifizieren, zumal sich die studentischen Texte in vielerlei Hinsicht untereinander unterscheiden können, was auch in Bezug auf die hier untersuchten Abschnitte von Magisterarbeiten festgestellt werden konnte. Ein weiteres Forschungsdesiderat ist die Verwendung der Präpositionalphrasen mit *von* als Ersatzkonstruktionen für genitivische Attribute in Texten, deren Autoren polnische Muttersprachler sind.

## Literaturverzeichnis

- ADMONI Wladimir, 1990, *Historische Syntax des Deutschen*, Tübingen.
- BENEŠ Eduard, 1981, Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht, in: Bungarten T. (Hrsg.), *Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription*, München, S. 185–212.
- CIRKO Lesław, 2014, „Ich behaupte“ heißt nicht „man behauptet“. Ein Plädoyer für mehr Eigenverantwortung in der Wissenschaftssprache, in: Błachut E./Gołębiowski A. (Hrsg.), *Gesprochenes, Geschriebenes: (Kon)Texte – Methoden – Didaktik*, Dresden/Wrocław, S. 35–43.
- EICHINGER Ludwig M., 2012, *Gutes Weines, frohes Mutes, reines Herzens* – Geschichten vom Genitiv, in: Konopka M./Schneider R. (Hrsg.), *Grammatische Stolpersteine digital*. Festschrift für Bruno Streckler zum 65. Geburtstag, Mannheim, S. 83–104.
- EISENBERG Peter, 2013, *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff, 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Stuttgart/Weimar.
- ENGEL Ulrich / RYTEL-KUC Danuta / CIRKO Lesław / DĘBSKI Antoni / GACA Alicja / JURASZ Alina / KĄTNY Andrzej / MECNER Paweł / PROKOP Izabela / SADZIŃSKI Roman / SCHATTE Christoph / SCHATTE Czesława / TOMICZEK Eugeniusz / WEISS Daniel, 1999, *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*, Heidelberg.
- FUHRHOP Nana / THIEROFF Rolf, 2005, Was ist ein Attribut?, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33, S. 306–342.
- GOŁĘBIOWSKI Adam, 2015, Zum Nominalstil in der Wissenschaftssprache, in: Błachut E./Gołębiowski A. (Hrsg.), *Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien*, Wrocław/Dresden, S. 49–64.
- GOŁĘBIOWSKI Adam, 2018, Zur syntaktischen Kondensierung in Arbeiten deutscher und polnischer Germanistikstudierender, in: Cirko L./Pittner K. (Hrsg.), *Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven*, Berlin u.a., S. 101–119.

- GOŁĘBIEWSKI Adam, 2020, Nominalisierung in Abstracts deutscher und polnischer sprachwissenschaftlicher Artikel, in: Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft / Contributions to General and Comparative Linguistics 9, S. 91–114.
- HELBIG Gerhard / BUSCHA Joachim, 2013, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, München.
- HENNIG Mathilde, 2020, Nominalstil. Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven, Tübingen.
- HOFFMANN Lothar, 1998, Syntaktische und morphologische Eigenschaften von Fachsprachen, in: Hoffmann L./Kalverkämper H./Wiegand H.E. (Hrsg.), Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. An International Handbook of Special-Language and Terminology Research. Berlin/New York, S. 416–427.
- JÄRVENTAUSTA Marja / SCHRÖDER Hartmut, 1997, Nominalstil und Fachkommunikation. Analyse komplexer Nominalphrasen in deutsch- und finnischsprachigen philologischen Fachtexten, Frankfurt am Main u.a.
- KAEHLBRANDT Roland, 1989, Syntaktische Entwicklungen in der Fachsprache der französischen Wirtschaftswissenschaften. Untersucht an der Textsorte ‚Lehrwerk‘ im Zeitraum von 1815–1984, Stuttgart.
- KLEIN Wolf Peter, 2003, Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft, in: Linguistik online 16 (4), S. 5–33.
- KRETZENBACHER Heinz Leonhard, 1991, Syntax des wissenschaftlichen Fachtextes, in: Fachsprache/International Journal of LSP 12/1991 (2), S. 118–137.
- PÉRENNEC Marie-Hélène, 1998, Zur Widerstandsfähigkeit des adnominalen Genitivs, in: Vuillaume M. (Hrsg.), Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt, Tübingen, S. 167–179.
- PUNKKI-ROSCHE Marja, 1995, Nominalstil in populärwissenschaftlichen Texten. Zur Syntax und Semantik der komplexen Nominalphrasen, Frankfurt am Main u.a.
- SANDERS Willy, 2003, Nominalstil/Verbalstil, in: Ueding G. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Darmstadt, S. 292–300.
- SCHÖNHERR Monika, 2018, Zum Artikelgebrauch in wissenschaftlichen Texten polnischer Germanistikstudierender. Eine korpusgestützte Fallstudie, in: Cirko L./Pittner K. (Hrsg.), Wissenschaftliches Schreiben interkulturell: Kontrastive Perspektiven, Berlin u.a., S. 249–266.
- SMITH George, 2003, On the distribution of the genitive attribute and its prepositional counterpart in Modern Standard German, in: University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics 8.1, S. 173–186.
- TEUBER Oliver, 2000, Gibt es zwei Genitive im Deutschen?, in: Thieroff R./Tamrat M./Fuhrhop N./Teuber O. (Hrsg.), Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis, Tübingen, S. 171–183.
- THIEROFF Rolf, 2003, *Die Bedienung des Automaten durch den Mensch*. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall, in: Linguistik online 16 (4), S. 105–117.
- URBANIAK-ELKHOLY Magdalena, 2014, Komplexe deutsche Nominalphrasen und ihre polnischen Entsprechungen. Eine konfrontative Studie, Frankfurt am Main u.a.
- WEINRICH Harald, 1989, Formen der Wissenschaftssprache, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaft zu Berlin, S. 119–158.
- WEINRICH Harald, 1993, Textgrammatik der deutschen Sprache, Mannheim.
- WÖLLSTEIN Angelika (Hrsg.), 2016, Duden. Die Grammatik. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Berlin.
- ZIMMER Christian, 2018, Die Markierung des Genitiv(s) im Deutschen. Empirie und theoretische Implikationen von morphologischer Variation, Berlin/Boston.

## Quellenverzeichnis

- STUD 1 = Sekuła Andrzej, 2008, Geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten. Eine Untersuchung anhand von Fernsehdiskussionen, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- STUD 2 = Zbrzeźniak Karolina, 2008, Die Kommunikation im Deutschunterricht, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- STUD 3 = Irek Kamila, 2005, Die Fehleranalyse im Bereich der Lexik und der Orthographie anhand der Schülertexte, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- STUD 4 = Niska Karolina, 2012, Schwer übersetzbare feste Formulierungen der deutschen Umgangssprache, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- STUD 5 = Dziankowska Aneta, 2008, Die Versprecher. Versuch einer Systematisierung, Wrocław (unveröffentlichte Magisterarbeit).

## First observations of genitive attributes in master's theses of Polish students of German philology

The intention of this paper is to present first observations and findings from a study on attributes in academic texts written by students. The present paper analyses the use of genitive attributes in master's theses written by students of German philology, who are Polish native speakers. The purpose of this study is to identify tendencies in the use of the genitive attribute and its prepositional counterpart in students' works as well as to indicate some of the potential problems the Polish authors writing in German can have with using these constructions. The analysed collection of data encompasses 250 examples of noun phrases with at least one genitive attribute and 48 examples of phrases with the preposition *von* gathered from five students' texts. Because of the limited number of examined texts the results of the analysis should be interpreted with caution and it would be advisable to extend the analysis to more texts in the future. The paper begins by describing the primary syntactic properties of academic texts. Section 3 focuses on the genitive attribute and its counterparts and discusses potential problems these constructions can present to Polish native speakers. The next section presents the results of qualitative analysis of the data. The concluding section 5 sums up the presented study and offers some recommendations for further research.

**Keywords:** genitive attributes, academic texts, German as a foreign language.